

Von der Freude an Gott – Wege zur Freude an Gott

»Die Seele nährt sich von dem, woran sie sich freut.« (EG S. 632) Mit diesem Satz bringt der Kirchenvater Augustin (354-430 n. Chr.) zum Ausdruck, was wohl jeder aus eigener Erfahrung bestätigen kann: wir leben von der Freude. Wir brauchen Freude so nötig wie das tägliche Brot. Das wird uns schmerzlich bewusst, wenn sie uns verloren geht. Längere Zeit ohne Freude leben und glauben zu müssen, zermürbt einen und ist anstrengend. Was vorher leicht von der Hand ging, geht jetzt nur noch mühsam. Manchmal geht gar nichts mehr, einfach weil die Kraft der Freude fehlt. Auch diese Erfahrung dürfte wohl keinem ganz fremd sein. Wir brauchen sie, und haben sie doch nicht als sicheren Besitz gepachtet – die Freude.

Was von der Freude überhaupt gilt, gilt erst recht für die Freude an Gott. Glaube könnte umschrieben werden mit »aus der Freude an Gott leben«. Dietrich Bonhoeffer hat in einem lesenswerten Brief vom 14. Februar 1939 die wichtige Rolle der Freude für den Glauben in eindringlichen Worten herausgestellt: »Das erste, was uns die Schrift über die Freude sagt, lässt sich zusammenfassen in dem Liedanfang: „Jesu, meine Freude ...“. Das ist der Grundton der biblischen Verkündigung von der Geburt Christi, vom Anbruch des Reiches Gottes in der Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt. [...] Gott will uns durch Jesus Christus froh machen. Er will uns nicht bedrücken, uns nicht Probleme aufgeben, er will uns nicht vor unlösbare Aufgaben stellen, sondern er will, dass wir uns an Jesus Christus und an seiner Herrschaft freuen. ... Das gehört wieder zu den einfachsten Dingen, die wir über den schwierigen gern vergessen, dass wir uns an Jesus Christus freuen lernen wie die Kinder.«¹

Immer Freude?

Bonhoeffer geht in diesem Brief nicht einfach davon aus, dass Christenmenschen sich ununterbrochen freuen. Er weiß darum, dass

¹ Dietrich Bonhoeffer: Gesammelte Schriften, 2. Bd., hg. v. E. Bethge, München 1965, .S. 547.

Freude verloren gehen kann. Das ist wohltuend. Wer nämlich wüsste nicht von Wüstenzeiten zu erzählen, in denen einem die Freude wie Sand zwischen den Fingern zerronnen ist. Zeiten, in denen wir uns nach Freude gesehnt haben, uns wehmütig an vergangene Freude zu erinnern suchten, und doch nicht wieder zur Freude gefunden haben.

Vielleicht denkt jetzt einer: »Sagt nicht aber der Apostel Paulus: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“

(Philipper 4,4) Stellt er da nicht eine ununterbrochene Freude an Jesus in Aussicht?«

Aber: was bedeutet es, wenn der Apostel so nachdrücklich zur Freude an Jesus ruft? Mindestens doch wohl dies: Sie versteht sich eben nicht von selbst, ist nicht einfach und für alle Zeiten vorhanden. Hätten die Christen in Philippi eine ständige Freude an Jesus erlebt, Paulus hätte dann nicht so eindringlich zur Freude rufen müssen. Was uns die Freude raubt, was sie schon im Keim erstickt, das soll im folgenden ganz ernst genommen werden: indem wir mit Bonhoeffer fragen: »Wie finden wir aber solche Freude?« und indem wir nach Wegen suchen, auf denen wir der Freude an Gott begegnen können, auf denen uns Freude entgegenkommt.

Freude lernen

Mit Bonhoeffer bin ich davon überzeugt, dass Freude gelernt werden kann und in einem gewissen Sinn auch gelernt werden muss. Nicht dass wir die Freude an Gott machen, erzwingen oder herbeiführen könnten. Aber könnte nicht auch hier gelten: »Was soll, kann, muss ich tun, dass das geschieht, was ich nicht machen kann.« (E. Gruber) Mit der Freude ist es wie mit einer schönen Blume. Ein Hobbygärtner lockert den Boden, sät Samen, gießt, jätet Unkraut und düngt. Natürlich weiß er, dass sein Tun das Wachstum der Blumen nicht bewerkstelligen oder garantieren kann. Er wird aber auch nicht auf den törichtesten Gedanken verfallen: Wenn ich schon nicht das Wachstum gewährleisten kann, ja dann lass' ich gleich alles andere auch sein. Er tut, was er kann, – in der Hoffnung und Vorfriede auf die kommende Blütenpracht. Wir können etwas tun für die Freude, und doch bleibt sie letztlich ein Geheimnis. Das empfindet, wer von ihr überrascht und ergriffen wird. Wir wollen versuchen, dem

Geheimnis der Freude ein wenig auf die Spur zu kommen. Damit folgen wir dem Apostel Paulus, der einmal sehr schön seinen Auftrag im Horizont der Freude beschreibt: »Nicht dass wir Herren wären über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude.« (2. Kor 1,24). Einander Gehilfen der Freude im Glauben zu sein und immer wieder neu zu werden, vielleicht käme es darauf an, vielleicht liegt darin ein zu hebender Schatz, für uns persönlich und für unser Miteinander. Was würde das verändern, wenn wir uns bei unserem Tun und Reden von der Frage leiten lassen würden, ob und was wir zur Freude eines anderen beitragen können.

Gott will unsere Freude

»Gott will uns durch Jesus Christus froh machen.« (Bonhoeffer) Das durchzieht wie ein roter Faden das Handeln und Reden Jesu. Wer von anderen links liegen gelassen wurde, wer abgeschrieben war, wer übergangen und übersehen wurde, wer unter seiner Schuld zerbrach oder zerbrochen wurde – Jesus hat ihn wahrgenommen, hat sich auf ihn eingelassen, ist in sein Haus gekommen und hat mit ihm gegessen, ihm vergeben, hat ihn mit Gott in Verbindung gebracht. Zachäus und Bartimäus, Gelähmte und Selbstgerechte, Ehebrecher und in sich selbst Verschlussene, Jesus machte sie froh. Er schaute sie mit Augen der Liebe an, ließ sich von ihrer Not berühren. Er heilte sie, erfüllte ihre Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Menschen und mit Gott. Er wurde ihr »Freudenmeister« (EG 396,6).

Heute Freude an Jesus finden

Wahrscheinlich fragt nun einer: »Was nützt *mir* das *heute*? Jesus begegnet mir nicht auf der Straße, er kommt nicht in meine Wohnung. Ich will wissen, wie und wo ich *heute* solche Freude an Jesus finden kann. Was nützt mir die Freude anderer aus längst vergangener Zeit?« Einen Weg aus dieser Schwierigkeit eröffnet die Erinnerung an den Sinn der Evangelien. Sie erzählen nicht nur, wie Jesus damals in Israel Menschen befreit und erfreut hat. Sie sind vielmehr in der Überzeugung geschrieben, dass Gott Jesus aus dem Tode auferweckt hat. Auf die Frage: Wie er denn jetzt als der Lebendige da ist, geben sie die Antwort: Er tut

und sagt heute, was er damals gesagt und getan hat. Die Geschichten von Jesus zeigen uns also Jesus als den, der heute für uns so da ist, wie er damals für die Menschen in Palästina da gewesen ist. Heute begegnen wir Jesus zwar nicht auf die gleiche Weise wie die Menschen vor 2000 Jahren, aber wir haben es dennoch mit dem gleichen Jesus zu tun. Das erfährt staunend, wer sich auf Jesus einlässt.

Unberührt von der Freude

Sogleich hakt einer ein: »Ich glaube an Jesus, lese die Bibel und höre Predigten in dieser Überzeugung, aber trotzdem entsteht bei mir keine Freude. Mit dem Kopf stimme ich zu, mein Herz jedoch bleibt unberührt. Was mache ich falsch? Wie kann das anders werden bei mir?«

Diese Erfahrung und solche Fragen bekunden, was für ein großes Wunder es ist und bleibt, wenn das biblische Wort uns innerlich ergreift. Das können wir nicht machen. Das ist und bleibt das Geheimnis des Heiligen Geistes, der im Wort der Bibel zu uns spricht. Heute morgen hat ein Studierender in der Andacht die Tageslese ausgelegt. Seine Worte trafen mitten in mein Leben hinein. Sie stärkten mein Vertrauen zu Gott, sie haben mir Mut gemacht. Was für eine Freude, wo Gott so mit uns redet! Das können wir erbitten, und, wo es geschieht, voller Freude erfahren. Nachdem ich diese bleibende Unverfügbarkeit angesprochen habe, nun ein paar Hinweise zu dem, was wir von uns aus tun können.

Jesus anschauen

Immer wieder lesen wir Erzählungen von Jesus so, dass wir vor allem anderen danach fragen, was wir tun sollen. Wir sehen in Jesus das Vorbild, dem wir folgen sollen. Das Bitten und Glauben der Jünger oder anderer Personen verstehen wir als Aufforderung, mehr und inniger zu beten, größeres Vertrauen aufzubringen. Die biblischen Texte scheinen dadurch ihren Bezug zu unserer heutigen Zeit zu bekommen, dass wir tun, was die Menschen damals getan haben. Beispielsweise lesen wir die Geburtsgeschichte von Jesus. Wir werden beeindruckt vom Glauben der Maria und denken: »So sollte ich glauben, so sollte ich die Worte Jesu in meinem Herzen bewegen, so sollte ich auf die Zusagen Gottes vertrauen.

Ich muss es machen wie Maria.« Dabei verlieren wir unmerklich aus dem Blick, dass diese Geschichten uns zuerst und zuletzt und vor allem anderen Jesus zeigen: Was er für uns tut, wie er sich uns liebevoll zuwendet. Die Tür zur Freude wird zugeschlagen, wo wir die Bibel hauptsächlich als Glaubensappell an uns hören. Die Tür zur Freude öffnet sich, wo wir auf Jesus schauen: »Das Hauptstück und der Grund des Evangeliums ist, dass du Christus, ehe du ihn zum Vorbild nimmst, zuvor entgegennehmst und erkennst als eine Gabe und ein Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sei. So dass du, wenn du ihm zusiehst oder hörst, dass er etwas tut oder leidet, nicht zweifelst, er selbst, Christus, sei mit solchem Tun und Leiden dein [...] Das ist das große Feuer der Liebe Gottes zu uns, davon wird das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden.«² Ein Schritt auf dem Weg zur Freude liegt darin, vor dem Lesen der Bibel Gott schlicht zu bitten: »Öffne meine Augen und Ohren, öffne meinen Geist und mein Herz.« Sich dann mit all seiner Vorstellungskraft und mit allen Sinnen in die Geschichten von Jesus hineinbegeben, ihm zuhören und zusehen, – da hat schon einige die Freude ergriffen, die sich an Jesus entzündet.

Uns wahrnehmen und hinein geben

Darauf reagiert vielleicht einer mit spürbarer Verärgerung, die seine enttäuschte Sehnsucht widerspiegelt: »So versuche ich es doch immer und immer wieder, seit Jahren, doch das von mir ersehnte Freudenfeuer bleibt aus. Ich kehre die stets gleich kalte Asche hin und her, aber irgendwie kann ich dadurch kein Feuer entfachen. Gibt's Hoffnung für mich? Kann ich zur Freude an Jesus finden?«

Wer unter solch einer Erfahrung leidet, dem wird nicht geholfen, wenn ihm der vorige Schritt als Hilfe empfohlen wird. Er wendet ja schon seine ganze Aufmerksamkeit Jesus zu. Unter Umständen, keineswegs unbedingt, liegt sein Problem, seine ungewollte Not, woanders: Er schafft es einfach nicht, *sich selbst* mit zu bringen. Er gibt *sich, so wie er ist*, nicht hinein in die Begegnung mit Jesus. Konkret sieht das dann etwa so

² Martin Luther: Ein kleiner Unterricht, was man in den Evangelien suchen und erwarten soll, in: Martin Luther. Ausgewählte Schriften, Bd. 2, hg. v. K. Bornkamm und G. Ebeling, Frankfurt a. M. 1982, S. 200.

aus: Er liest in Markus 2, wie Jesus einen Gelähmten heilt und ihm die Sünden vergibt. Es gelingt ihm aber nicht, Jesus gegenüber auszusprechen, wo er in seinem eigenen Leben wie gelähmt ist, wo er sich Vergebung seiner Sünden ersehnt. In einem Gebet von Yves Raguin wird klar, was hier helfen könnte: »Viele brechen nur scheinbar auf. Sie tragen nur ein Gespenst ihrer selbst mit sich fort, eine abstrakte Puppe. Sich selber bringen sie vor dem Aufbruch in Sicherheit. Sie bilden sich eine künstliche Persönlichkeit, eine ausgeliehene, nach Büchern zurechtgemachte, [...] diesen Schatten ihrer selbst schicken sie auf die Suche nach Gott. Nie treten sie mit ihrem ganzen Wesen in die Erfahrung ein ...alles muss mit, das Erhabene und das Erbärmliche, die Sündenvergangenheit, die großen Hoffnungen, die gemeinsten und heftigsten Triebe [...].Gott will ein menschliches Wesen vor sich sehen, sonst hätte seine Gnade nichts zu verwandeln; das wirkliche Wesen wäre entwischt. Hier aber pflegt das Unglück zu geschehen: zu viele unter denen, die sich Gott geben, haben seinem Wirken nur eine ausgeliehene Persönlichkeit ausgesetzt.« Wer eine künstliche Persönlichkeit bringt, der bleibt wie er ist.

Wer hingegen bei der Lesung von Lukas 15 etwa, dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, *sich hinein gibt mit* seinem Wunsch nach Lebensfreude, ohne ihn zu unterdrücken oder als sündig zu disqualifizieren, mit seinen Versuchen, fernab von Gott dem Vater sein Glück zu suchen, mit seinen untauglichen Versuchen, seine Bedürfnisse zu stillen, seiner Gier nach mehr, seiner Unfähigkeit, Ersatzbefriedigungen loszulassen, mit seiner Angst, sich Gott ganz anzuvertrauen, weil er zu kurz kommen könnte im Leben. Wer sich so ehrlich in die Begegnung mit Gott hinein gibt, dem tut sich Gott kund als der, der für ihn den Tisch deckt, an dessen Tisch niemand darben muss. Dem spricht er zu: »Dir wird nichts mangeln«. Er erweckt Vertrauen, indem er sich uns naht als der, der für uns sorgt, so dass unserer Angst, zu kurz zu kommen, nach und nach die Nahrung entzogen wird, – weil er unsere tiefe Sehnsucht nach Leben als der gute Hirte stillt. Auf diesem Weg bewirkt er in uns den Entschluss, zu ihm zurückzukehren und bei ihm zu bleiben. Wo beides zueinander findet, der

sich schenkende Gott und der bedürftige Mensch, da entsteht Freude, gerade auch die Freude der Um- und Heimkehr!

Freude an allem Geschaffenen

Eventuell wirft jetzt einer ein, was ihn schon lange umtreibt: »Ständig ist nur von Gott die Rede. Dürfen wir uns als Christen bloß an Gott selbst freuen oder auch an uns, an Menschen und Dingen?«

Hier kann die Antwort kurz und bündig gehalten werden: Gott will unsere Freude umfassend! Was er gibt, daran dürfen wir uns freuen. Er gibt sich und alles Geschaffene. Wir ehren Gott nicht, wenn wir die geschöpfliche Freude aus unserem Leben ausgrenzen. Unsere Freude an Gott wird voller, wenn wir uns freuen lernen an einem verständnisvollen Blick, dem Lachen eines Kindes, einem schönen Kunstwerk, dem zärtlichen Liebesspiel, einem angelegten Garten, einer schönen Wohnung, einem interessanten Buch, am beruflichen Erfolg, einem Fußballspiel, ... – keinem ist alles gegeben, keiner kann sich zu jeder Zeit an allem freuen, aber jedem ist etwas gegeben, woran er sich freuen kann.

Zur Freude fähig

Gott will uns diese kreatürliche Freude schenken. Das zeigt sich auch daran, dass er uns mit der Fähigkeit zur Freude geschaffen hat. Dazu eine kleine persönliche Erfahrung. Vor drei Wochen schaue ich vom Sessel im Wohnzimmer aus dem zunehmenden Morgenlicht zu. Das Morgenrot erleuchtet das Wiesental von Minute zu Minute mehr und in immer neuer Weise. Meinen Blick vom Osten nach Süden wendend erblicke ich am klaren Himmel die warme, feine Mondsichel. Ihr nachsinnend springt ein junges, zierliches Eichhörnchen in mein Blickfeld. Es fliegt graziös von einem Ast zum anderen, sicher von einem Baum zum nächsten. Wie schön! Mein Herz ist erfüllt, leise Freude am Schöpfer dieser Schönheit durchzieht mein Innerstes. Was für ein Gott! Er schafft nicht nur direkt Nützliches und Brauchbares. Nein, er hat eine Welt geschaffen mit so viel Schönerem. Und noch mehr, worauf es jetzt in unserem Zusammenhang besonders ankommt: er hat uns Menschen erschaffen, mit Augen und Ohren, so dass wir diese Schönheit aufnehmen können, und vor allem mit

einem Sinn für diese Schönheit. Was wäre alles Schöne ohne die, die sich am Schönen freuen können. Wir sind mit unseren vielfältigen und unterschiedlichen Fähigkeiten zur Freude ein ablesbarer Ausweis dafür, dass Gott unsere Freude will. Würde er sie nicht wollen, er hätte uns anders geschaffen.

Keine Freude an der Sünde

Gott will als unser Schöpfer unsere volle Freude. Daran darf nicht gerüttelt werden. Zugleich soll aber nicht übergangen werden: Gott will keine Freude, die mit Sünde zu tun hat. Es ist wahr: Gott gönnt mir nicht die Schadenfreude, nicht die Freude an der fremden Frau, nicht die Freude an der Herabsetzung anderer, nicht die Freude am geraubten Gut, nicht die Freude der Trunkenheit, nicht die Freude auf Kosten anderer – er gönnt sie mir nicht, weil er mir mehr und tiefere Freude gönnt, nicht weil er mir gar keine Freude gönnen würde. Er gönnt mir die »Freuden« nicht, die mich und andere kaputt machen, und gerade so dauerhafte und echte Freude unmöglich machen. Wirkliche Freude wird verhindert, wo wir sie vorbei an Gottes gutem Willen suchen. Wo wir das Gute tun, da wird sich immer wieder Freude einstellen.

Freude trotz Problemen

Vermutlich wird schließlich einer einwerfen: »Wenn nicht alle Probleme gelöst sind, wie sollte ich mich dann freuen können? Wenn nicht alle Fragen beantwortet sind, wenn nicht aller Schmerz und alle Unvollkommenheit bei mir und anderen aufgehoben ist, wie sollte ich mich da freuen können?« Zunächst kommt hier etwas wirklich Wichtiges zur Sprache. Verdrängte und liegen gelassene Probleme verhindern tatsächlich die Freude. Wir müssen Schwierigkeiten ansprechen und angehen, damit die Freude wieder Raum gewinnt. Wer hier die Hände in den Schoß legt, der wird ohne Freude bleiben. Vielleicht müssten wir unter diesem Aspekt einmal darüber nachdenken, warum der Apostel Paulus so engagiert um ein mitmenschliches Miteinander der Gemeindeglieder im Sinne Jesu ringt, und warum uns heute oft die Freude fehlt. Wo ungeklärte Konflikte im Raum stehen bleiben oder gar unter den Teppich

gekehrt werden, egal ob in Ehe und Familie oder in der christlichen Gemeinde, da geht der Freude die Luft aus, da erstickt sie. An dieser Stelle sollten wir uns nicht in einem falschen Sinn auf das Gebet allein verlassen, sondern betend die nötigen Dinge angehen, uns die gegenseitige schmerzliche Selbsterkenntnis zumuten und gönnen – um der Freude willen, die Gott für uns will. Die damit verbundene Mühe lohnt sich.

Aussöhnung mit Unvollkommenem

Auf der anderen Seite müssen wir annehmen lernen, dass wir in einer unvollkommenen Welt leben, die von der Sünde gezeichnet und zerrissen ist. Wir benötigen einen Weg, auf dem wir uns aussöhnen mit der unversöhnten und unvollkommenen Welt. Sonst reiben wir uns ständig an unseren eigenen Grenzen, an jedem, der nicht unsere Wünsche erfüllt, und an allem, was nicht ideal und optimal ist. Zur Freude finden wir so kaum. Überzogene Erwartungen an das Leben, an Menschen und an Gott, im Sinne eines paradiesischen Glücks, die sind der Freude zutiefst abträglich. Sicherlich: die dunklen Schatten der Sünde, wie könnten, wie wollten wir sie übersehen. Dennoch: Gott lässt die Sonne aufgehen, taucht den Tag in ein unbeschreiblich schönes Licht. Die Nacht bestimmt nicht alles, sie ist durch ihn begrenzt. Die Sündenlehre streicht die Erfahrung der Schöpfergüte Gottes nicht einfach durch. Darum: Wenn wir uns heute nicht freuen, wann werden wir uns dann überhaupt freuen können. Wenn wir darauf warten bis alle äußeren Umstände perfekt sind, dann könnte es sein, dass wir zuvor sterben.

Freude mitten im Elend

Wer jedoch Freude zu finden hofft, indem er versucht alles Schwere zu vermeiden, dessen Fähigkeit zur Freude wird über kurz oder lang geschwächt. Freude vertieft sich nur dort, wo wir auch das Schwere schwer sein lassen. Nur wo wir klagen und danken, wo wir weinen und uns freuen, nur da wird sich Freude immer neu einstellen. Wer am Leben schwer trägt, auf wem drückende Not lastet, auch der kann sich trotz allem an Gott freuen: »Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,

dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not.« (Psalm 31,8). Wenn ich nichts mehr habe, an dem ich mich freuen kann, dann immer noch an dem, der mich in meiner Not versteht. Manchmal halten wir unsere ganz konkreten Lebensumstände für den eigentlichen und letzten Grund der Freude. Diese Sicht gerät ins Wanken, wenn wir erkennen, dass es auf der einen Seite kranke oder behinderte Menschen gibt, die sich riessig freuen können, auf der anderen Seite aber gesunde Menschen oder solche ohne Behindertenausweis ziemlich mürrisch ihr Dasein fristen. Vielleicht wäre es eine Hilfe, wo wir unsere eigene Freudlosigkeit erleiden, einmal den Rat von Sabine Naegeli zu Herzen zu nehmen: »Die Saiten der Seele neu stimmen von Zeit zu Zeit, dass die Freude ihr Lied spielen kann.« Unsere Fähigkeit, uns zu freuen, kann verändert werden, wenn auch nicht beliebig. Ein kleiner Schritt in diese Richtung ist manchmal schon dadurch getan, dass wir die Art und Weise unseres Umgangs mit Leidvollem und Bitterem neu überdenken: »Wie viele Male setzen wir der aufkommenden Freude ein Aber entgegen. Wie, wenn wir in gleicher Weise einmal mit unseren Traurigkeiten umgingen.« (Sabine Naegeli)

Hoffnung auf vollkommene und ungetrübte Freude

Zum Schluss sind noch zwei Punkte zu betonen. Zum einen sind die obigen Hinweise auf die Freude an Gott unvollständig und bringen bei weitem nicht alles zur Sprache, was zu diesem Thema zu sagen wäre. Der Leser ist deshalb eingeladen, zu ergänzen, was fehlt, gegebenenfalls zu widersprechen, aber in jedem Fall weiterzufragen und Wege der Freude zu gehen. Zum anderen kann von der Freude an Gott nur in dem Bewusstsein gesprochen werden, dass wir auf die volle und letzte Freude noch warten. Unsere jetzige Freude an Gott ist begrenzt und bleibt fragmentarisch. Die volle Freude wird wie ein helles, warmes Licht aufleuchten, wenn wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, wenn er uns ungehindert lieben wird und wir ihn. Diese verheißene, noch ausstehende Freude trübt uns nicht die aktuelle Freude. Im Gegenteil! Gott, der uns schon jetzt mehr und mehr in das Bild Jesu Christi verwandelt, er wird uns vollendete Freude gewähren, indem er uns mit hinein nimmt in seine

überschwängliche Freude an uns: »Der Ursprung aller wahren Freude ist Gottes Freude an uns« (Bonhoeffer).

Pfr. Thomas Maier
Direktor der Evangelischen Missionsschule